

Die verspätete Taufe

Thomas Keller



Als Pflegekind kam ich etwa zwei Wochen nach meiner Geburt zu meinen Pflegeeltern (nachfolgend Eltern genannt). Da meine Mutter in Sachen Kleinkindpflege, Ernährung und so weiter noch Instruktionsbedarf hatte, führte sie mich im Kinderwagen wöchentlich von Küsnacht nach Zürich zur Pflegerinnenschule und zurück spazieren.

So beschäftigt, vergassen meine Eltern einfach, mich zu taufen. Irgendwie fiel dies auch niemandem auf.

So kam es, dass rund zweieinhalb Jahre vergingen, bis in unserer Verwandtschaft in Schönenwerd (SO) ein Baby zur Welt kam. Anette sollte im Sommer 1959 getauft werden. Nun war der Zeitpunkt gekommen, meine Taufe nachzuholen. Die gemeinsame Taufe fand im August bei sommerlichem Wetter in der Christkatholischen Kirche von Schönenwerd statt, obwohl ich reformiert erzogen wurde. Dies störte niemanden, ging es doch – nach

meinem Verständnis – um die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft und um die Reinwaschung von den bisherigen Sünden und dies unabhängig der christlichen Couleur. Jedenfalls erinnere ich mich lebhaft an folgende Begebenheit:

Der Hand meiner Mutter folgend betraten wir den Eingang der Kirche. Links von uns sassden die zahlreich erschienenen Kirchgänger in den Holzbänken und harrten der Zereemonie, die bevorstand.

Anette im Arm ihrer Mutter eingebettet, meine Mutter mich an der Hand führend sowie die beiden Väter, Gotten und Göttis begaben sich zwei oder drei Treppenstufen hoch nach rechts in die Kirche. Dort angekommen stellten wir uns seitlich des reichlich mit Blumen geschmückten Taufsteins mit dem Taufbecken auf, hinter dem der Pfarrer stand.

Da standen wir in Reih und Glied, vor uns der Ort der Taufe und links von uns etwas tiefer sitzend die Leute, die den Gottesdienst besucht hatten und anschliessend die Taufe miterleben wollten. Da der Pfarrer einleitende Worte zur Taufe machte, die mir, der die ganze Zeit ruhig stehen sollte, lange vorkam, fragte ich meine Mutter laut: «Gaht's no lang?» Die Leute in den Bänken mussten lachen und amüsierten sich.

Zuerst wurde Anette getauft. Als ich darauf mit meiner Mutter zum Taufstein gebeten wurde, war eine feierliche Stimmung aufgekommen. Der Pfarrer machte einen gütigen Eindruck, und so empfing ich den Segen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geis-

tes zusammen mit dem Taufwasser auf die Stirn. Unbewusst hatte ich das Gefühl, es sei mir etwas Gutes widerfahren, obwohl ich keine Ahnung hatte, was. Jedenfalls löste ich meine Hand von meiner Mutter, ging ich auf den Pfarrer zu, hielt ihm die Hand hin und sagte, als er meine Hand entgegennahm:

«Danke viel Mal, Herr Pfarrer». Der Pfarrer lächelte mich – sichtlich überrascht – freundlich an. Die Leute fanden es alle lustig und hatten ihre helle Freude an mir, hatten sie einen Täufling, der sich bedankt, bislang noch nie gesehen. Nach der Taufe begab sich die ganze Familie in ein Gartenrestaurant mit Kinderspielplatz, wo die älteren Geschwister von Anette und ich uns vergnügen konnten (von links: meine Mutter, der Dreijährige und Anette mit ihrer Mutter, Lisbeth vor dem Restaurant: siehe Bild oben).

Wie diese Episode zeigt, können kirchliche Feiern durchaus eine fröhliche Note haben, besonders wenn «spontane Einlagen» das Geschehen beleben. Zudem ist erstaunlich, dass ich mich an diese Begebenheit, die in meiner frühesten Kindheit stattfand, so bildhaft erinnern kann, wie wenn die Taufe erst gerade stattgefunden hätte. Anscheinend hinterliess sie bei mir einen bleibenden Eindruck.